

Wege zu Bach

Bach nahm so viele Einflüsse in seine Orgelmusik auf, dass sich einem neugierigen Interpreten viele Wege zu ihm auftun – und manche Aufnahme zeigt, dass auch noch neue zu begehen sind.

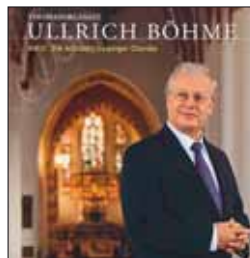
Die Britin Margaret Philips bringt ihre Bach-Gesamteinspielung in Doppelfolgen heraus; jede Scheibe ist dabei einem prominenten Instrument gewidmet. In Folge sechs ist das, neben der neuen Aubertin-Orgel der Pariser Kirche St Louis en l'Île, die legendäre Müller-Orgel der Bavokerk in Haarlem; Folge sieben wurde an der Hildebrandt-Orgel von 1728 in Sangerhausen und an der grandiosen Silbermann-Orgel der Freiburger Petrikirche aufgezeichnet. Philips spielt tadellos und mit sicherem Geschmack in Tempo- und Registerwahl. Interessant ist, welche der großen Orgelwerke sie welchem Instrument zuweist. So erklingen in Folge sechs die großen Präludien und Fugen in e- und h-Moll BWV 548 und BWV 544 an der monumentalen Haarlemer Orgel, Fantasie und Fuge g-Moll BWV 542 und die frühe Toccata E-Dur BWV 566 am eleganten Aubertin-Instrument; Folge VII bringt das lebhaftes G-Dur-Werkpaar BWV 541 und das „Grossmogul“-Concerto nach Vivaldi an der farbenfrohen Sangerhauser Orgel, und dem 32-Fuß-Klang in Freiberg vertraut Philips die beiden großen c-Moll-Zyklen an, Präludium und Fuge BWV 546 und die Passacaglia. Möglicherweise lassen sich die Instrumente tontechnisch noch charakteristischer abbilden; in puncto Stilistik und Lebendigkeit macht Margaret Philips aber keiner etwas vor.

Das kann auch für den Leipziger Thomasonorganist Ullrich Böhme gelten. Zuletzt hat er sich die großen Orgelchoräle vorge-

Direktheit aufgenommen, und die farbenreiche, klangmächtige neue Orgel kann neben der charakterstarken alten gut bestehen. Ein Vergnügen aber ist, zu erleben, wie die „Bachorgel“ den Thomasorganisten offenbar inspiriert. Er artikuliert und registriert, bei straffen Tempi und absoluter Klarheit, mit umwerfender Spielfreude. Die höchst anspruchsvolle Sammlung wird in ihrem stilistischen Reichtum unmittelbar erlebbar: als packende Musik.

Martin Neu möchte in seinen beiden Einspielungen Bach aus der Perspektive der nord- und süddeutschen Orgelkunst des 17. Jahrhunderts sichtbar machen. Er hat sich stilistisch adäquate Instrumente ausgesucht: Die Ahrend-Orgel in Herzogenaurach überzeugt mit warm-artikulierte Klang und gibt dem norddeutschen Repertoire – hier beschränkt auf Bachs unmittelbare Bekanntschaften Böhme und Buxtehude – lebhaftes Farbigkeit; beim süddeutschen – Kerll, Muffat, Froberger und Pachelbel – nutzt Neu die intensiv strahlende Metzler-Orgel in Obertürkheim für Pedaliter-Kompositionen, die Bernauer-Orgel in Laufenburg von 1776 mit ihrem satt-obertönigen Klang für die Manualiter-Musik. Hörbar inspiriert vom lebendigen Klang der Instrumente, spielt Neu stilistisch angemessen, übertreibt weder Tempi noch Artikulation und registriert oft betont schlicht, aber dank charaktvoller Einzelstimmen musikalisch sehr ergiebig. Die suggerierte Abhängigkeit begründet Neu im Booklet-Text einleuchtend; doch wird vor allem deutlich, wie stark Bach das Aufgenommene jeweils um- und sich anverwandelte.

Carsten Wiebusch geht einen Schritt weiter, indem er sich vornimmt, Bach gleichsam durch die Ohren eines anderen zu präsentieren: Er hält sich an die Ausga-



ben, die der Brahms-Zeitgenosse William Thomas Best mit Spielanweisungen für den modernen Konzertorganisten und seine technisch fortgeschrittene Orgel versehen hatte. Wiebusch präsentiert damit jene Klangressourcen, die die Klais-Orgel der Karlsruher Christuskirche hinzugewann, als sie kürzlich renoviert wurde. Dabei wurde die schlanke Sechziger-Jahre-Disposition um romantische Farben erweitert, die sich in der gelungenen Aufnahme durch große Intensität nachdrücklich bemerkbar machen. Schärfe und Fülle zusammen ergeben eine expressive Klangpalette, die Wiebusch nutzt, um den Best'schen Interpretationen dramatisches Profil zu verleihen – auch den Überraschungen, die in *pièces de résistance* wie der Passacaglia und

der d-Moll-Toccata auf den Hörer warten. Dabei spielt Wiebusch selber überaus charakteristisch: Er meidet schwülstiges Romantisieren, artikuliert deutlich und lässt auch über die Tempobeugungen hinweg den rhythmischen Fluss nie abreißen. Wiebuschs Bach holt sich letztlich bei W. T. Best die Lizenz für ein expressiv gesteigertes Bach-Spiel – das als solches zweifellos überzeugt.

Friedrich Sprondel

Orgeln aus Süden und Norden weisen den Weg zu Bachs Musik

nommen, die Bach in seinen späten Leipziger Jahren in einer Sammelhandschrift zusammenfasste. Jedem Choral stellt Böhme einen Bach'schen Choralvorsatz voran, gespielt auf der kleinen Hildebrandt-Orgel von 1723 in Störmthal, einem kraftvoll-herben Instrument, das Bach bekannt war. Den jeweiligen Orgelchoral – oder die zugehörige Werkgruppe – spielt Böhme dann auf der großen „Bachorgel“ der Leipziger Thomaskirche, die Gerald Woehl im Bachjahr 2000 fertigstellte. Beide Instrumente wurden mit vorteilhafter

Bach, Orgelwerke Vol. VI & VII; Margaret Philips (k. A.); Regent/Continuo je 2 CD 802561030720 u. 802561030829 (146' u. 151')
Bach, 18 Choräle; Ullrich Böhme (2010); Rondeau/Note 1 2 CD 4037408060509 (97')
Bach und die norddeutsche Tradition; Martin Neu (2008); Audite/Edel SACD 4022143925473 (72')
Bach und die süddeutsche Tradition; Martin Neu (2010); Audite/Edel SACD 4022143925480 (71')
Best's Bach; Carsten Wiebusch (2011); Audite/Edel SACD 4022143926630 (74')

Punktgenau

Experten für Tastenmusik werden Bernardo Pasquini kennen, war dieser doch zu seinen Lebzeiten vor allem als Improvisator und nachfolgend für seine Orgel- und Cembalokompositionen berühmt. Annähernd ein halbes Jahrhundert lang prägte er das römische Musikleben mit. Schon allein um den musikalischen Beziehungen zu Alessandro Scarlatti nachzugehen, mit dem er wiederholt als Mitglied der Accademia degli Arcadi zusammengearbeitet hat, lohnt ein Blick auf seine Vokalmusik.

Die beiden hier vorgelegten Cantate spirituali gehören zu einer im 17. Jahrhundert vor allem in Rom gerne gepflegten Gattung, die sich musikalisch nur wenig von den Cantate da camera unterscheidet. Der Text allerdings bezieht meist geistliche Themen ein; bei beiden Kantaten spielt die Kreuzigung eine wesentliche Rolle. Pasquini leuchtet die hiermit verbundenen Affekte recht wirkungsvoll aus, wobei seine musikalische Diktion oftmals eher an die der oberitalienischen Meister wie Francesco Cavalli erinnert als



an die des römischen Kreises – möglicherweise vermittelt durch Scarlatti, der auch viele Anregungen von Cavalli aufgenommen hat. Das Spiel der Capella Tiberina folgt den vorgesehenen Affektwechseln sehr punktgenau und mit viel Verve. Dank der angepassten variablen Continuo-Besetzung entwickelt sich ein recht üppiger Farbenreichtum. Wenn die israelische Sopranistin Sharon Rostorf-Zamir hin und wieder etwas matronenhaft wirkt (so vor allem gleich zu Beginn als Mutter Erde), dann scheint das zwar beabsichtigt, stört aber dennoch ein wenig, da eine schlankere Stimmführung für diese Gattung adäquater sein dürfte. Furio Zanasi füllt seinen Part mit angenehm timbrierter, flexibler Stimme souverän aus.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Pasquini, Passionskantaten; Sharon Rostorf-Zamir, Furio Zanasi, Capella Tiberina, Giovanni Caruso (2010); Brilliant CD 5028421942254 (53')

Kein Randbereich

Ganze acht Jahre liegen zwischen dieser Aufnahme und dem (damals noch nicht als solchem gezählten) Volume I. Dabei ist das hier erarbeitete Repertoire, das sämtlich aus der Notenbibliothek Johann Sebastian Bachs stammt – weswegen Thomas Hengelbrock seine Ausflüge in dieses Repertoire auch so benannt hatte –, ein wirkliches Desiderat. Denn nach wie vor tendieren die mit dem Makel des Echtheitszweifels belasteten Werke dazu, im Orkus zu verschwinden – ganz unabhängig von ihrer musikalischen Qualität oder auch der Sinnhaftigkeit der an ihnen geübten Zweifel.



Auch wenn die hier vorgestellten Werke nicht alle von Bach stammen werden, so dürften sie doch von den besten Tonsetzern seiner Zeit geschrieben sein – ein Urteil, das nicht allein daraus abgeleitet sein sollte, weil Bach sie einer Abschrift und wohl auch einer Aufführung für wert befunden hat. Vielmehr spricht alleine die offenkundige Qualität der Stücke für sich. Erstmals lässt Wolfgang Helbich die Hannoversche Hofkapelle die instrumentalen Farben malen, was diese durchweg sensibel nutzt. Zwei unterschiedliche Solisten-Quartette erlauben auch im vokalen Bereich eine gewisse Abwechslung und Farbdifferenzierung. Besonders deutlich wird dies beim Magnificat. Dass das Alsfelder Vokalensemble den Chorsätzen in vollem Umfang gerecht wird, braucht kaum noch betont zu werden. Da auch die Doppelchörigkeit akustisch sehr gut eingefangen wurde, kann man diese solide Aufnahme der zu Unrecht zu einem Randbereich herunterstilisierten Werke nur begrüßen und empfehlen.

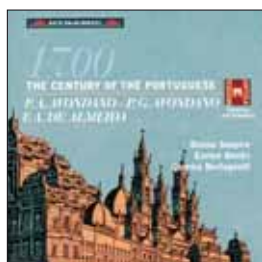
Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Apocryphal Bach Masses II; Gesualdo Consort Amsterdam, Solistenquartett der Hochschule Bremen, Alsfelder Vokalensemble, Hannoversche Hofkapelle, Wolfgang Helbich (2009); CPO/JPC CD 761203756124 (58')

Emphatisch

Mit Werken von Vater und Sohn Avondano sowie von Almeida und Seixas gibt das Orchester Divino Sospiro einen exemplarischen Einblick in die Entwicklung des portugiesischen Musiklebens im Settecento. Dominant ist der italienische Stil mit seinen fließenden Melodien und emphatischen Gesten. Der Gastdirigent Enrico Onofri pflegt ihn hier mit mehr Augenmaß als bei seinem Stammensemble Il Giardino armonico, was der Klangkultur und den Temporelationen sehr zugutekommt. In den drei Vokalwerken (darunter eine „Szene der Berenice“) glänzt



Gemma Bertagnolli mit ansprechendem Timbre, Koloratorsicherheit und präzisiertem, wohl dosiertem Ausdruck.
M.Hen.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

1700 – The Century Of The Portuguese; Gemma Bertagnolli, Divino Sospiro, Enrico Onofri (2010); Dynamic/KC CD 8007144607098 (64')

Glücksfall

Paul Hillier unterhält gute Kontakte zur nord-osteuropäischen Musikszene, die bekanntlich ein besonders inniges Verhältnis zur Vokalmusik pflegt. Hilliers aktuelle Produktion mit Theatre of Voices und der glänzenden Ars Nova Copenhagen kommt nach Berios wuseligen „Comic-Strips“ wieder betont ‚untheatralisch‘ daher: Sie widmet sich vor allem jüngeren A-cappella-Kompositionen Arvo Pärts. Dies geschieht so brillant wie unpräntiös. Die geistlichen Chorstücke zeigen den estnischen Komponisten dabei gewohnt minimalistisch und spirituell, beinhalten in der bekannten Synthese aus östlicher Volksmusik und Liturgie aber auch Überraschungen.

So folgt das tänzerische „Peace Upon You, Jerusalem“ (2002) in einer für Pärt ungewohnt illustrativen Weise der Textvorlage aus dem Psalm 122. Genau umgekehrt hält es die Motette „Most Holy Mother Of God“ (2003) und wiederholt wie eine Gebetsformel eine einzige Textzeile. Verblüffend chromatisch geht es im „Wallfahrtslied“ (1996) zu, während die durhaltigen Klangflächen des „Solfeggio“ (1964) in der Bearbeitung für Streichquartett auf ver-



blüffende Weise vor Ohren führen, dass Pärt lange vor seiner Bekehrung zum Dreiklang schon ein Zeremonienmeister der Kargheit war.

Sehr hübsch vorgetragen: das volkstümliche „My Heart's In The Highlands“ (2000), dessen schlichter Charme exemplarisch für den Geist der

ganzen Einspielung entstehen kann, die sich als atmosphärisch dichtes Gesamtpaket präsentiert. Auch Pärts Hauptwerk, das „Stabat mater“, lässt als Fassung für drei Solisten und Streichtrio keine Wünsche offen. Es ist ein Glücksfall gerade für Pärts Musik, dass fast alle Interpreten hier sowohl Spezialisten für Alte als auch Neue Musik sind.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Pärt, Creator Spiritus; Theatre of Voices, Ars Nova Copenhagen, NYVD Quartet, Paul Hillier (2010); Harmonia mundi SACD 093046755362 (75')

Christies Schule

Emmanuelle Haïm hat sich vor zehn Jahren emanzipiert und Le Concert d'Astrée gegründet, das neben Christophe Roussets Les Talens Lyriques, Hervé Niquets Concert spirituel und weiteren Ensembles Boden und Spitze einer äußerst virilen französischen Barockszene bildet. Bemerkenswert: Alle drei sind bei William Christie in die Schule gegangen.

Die Doppel-CD „Une fête baroque“ ist der Mitschnitt eines Galakonzerts zum zehnjährigen Jubiläum von Le Concert d'Astrée. Repertoiremäßig ist dieser Mitschnitt irrelevant, ein Best-of aus französischer Barockoper, Purcell und jeder Menge Händel. Gar nicht hoch genug zu bewerten ist aber die organisatorische Leistung, Solisten wie Rolando Villazón, Natalie



Dessay, Anne Sofie von Otter, Philippe Jaroussky, um nur vier von 23 zu nennen, an einem Tag zu versammeln. Dementsprechend bunt und hochkarätig fallen die Gesangsleistungen aus, bis am Ende alles in einem mit dem Publikum gesungenen Hallelujah aus dem „Messias“ ausklingt.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★
★★★

Une fête baroque; Rolando Villazón, Natalie Dessay, Philippe Jaroussky u. a., Le Concert d'Astrée, Emmanuelle Haïm (2011); Virgin/EMI 2 CD 5099973079927 (154')

Elfen und Schauernmärchen

„Der Holdestein“ ist ein wirklich schöner Titel für eine CD. Weil ihn eine geheimnisvolle Aura umweht, ein Duft von romantischer Poesie. Und das ist nicht zu viel versprochen: Für seine Aufnahme mit dem Orpheus-Vokalensemble hat Michael Alber ein Programm ausgewählt, das die unbekannten Gefilde der späromantischen Chorliteratur und ihre märchenhaften Klangwelten durchstreift.

Die Entdeckungsreise beginnt bei sechs sehr unterschiedlichen Chorwerken von Franz Schreker. Während er die Gruselgeschichte des Titelstücks als schaurige Chorballeade mit Klavierbegleitung erzählt, springt der Komponist in den „Meereswogen“ für Männerchor so wild durch die Harmonien, dass man als Hörer fast die Orientierung verliert. Gegen diese krassen Akkordfolgen wirken die Frauenchorstücke von Robert Fuchs geradezu possierlich. Sie entföhren den Hörer ins Reich der „Grasemückchen“ und der „Elfen und Zwerge“ und klingen mitunter deutlich Brahms-inspiriert. Als vielleicht größte Entdeckungen dürfen die beiden kurzen Männerchöre op. 41 von Walter Braunfels gelten, die Texte von



Hölderlin und Eichendorff in ein wunderbar farbiges Klanggewand kleiden, bevor das Programm wieder zu Schreker zurückkehrt: mit drei A-cappella-Arrangements seiner Lieder von Clytus Gottwald.

Michael Alber formt mit den jungen, professionell ausgebildeten Stimmen des Orpheus-Vokalensembles einen schlanken, vibratoarmen Klang mit einer großen dynamischen Bandbreite. Vor allem die Pianissimo-Passagen gelingen sehr schön; im Forte-Bereich klingt der Chor dagegen nicht immer ganz frei und mitunter auch ein bisschen dünn. Da hätte diese Musik – übrigens auch an den solistischen Stellen – noch mehr Volumen und romantische Wärme vertragen.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Der Holdestein – Chorwerke von Schreker, Fuchs, Braunfels, Gottwald; Orpheus-Vokalensemble, u. a., Michael Alber (2011); Carus/Note 1 CD 009350833999 (61')

Wonne der Wehmut

Die filigran geführte, seidig schimmernde und ausgesprochen „zartbesaitete“ Tenorstimme von Werner Gura ist für die Lieder Franz Schuberts ideal. Ihr eignet zudem latenter Wehmutsausdruck, der aber nie in einen aufgesetzten Klage-ton mündet. Man spürt vielmehr empfindsames Innehalten, besinnliche Selbst-reflexion. Das kann durchaus von Humor akzentuiert sein („Der Einsame“), kündigt aber doch meist „ganz abgeschieden“ von Weltflucht („Winterabend“). Mahlers „Ich bin der Welt abhanden gekommen“ scheint vorausgeahnt.

Emotionales Changieren prägt das gesamte, mit dem Goethe-Gedicht „Willkommen und Abschied“ übertitelte Schubert-Programm. Zusammen mit seinem hochsensiblen Klavier-partner Christoph Berner zeichnet Werner Gura das Leben eines romantisch geprägten Menschen nach, der zunächst („Heidenrös-lein“) als wildes, unbekümmertes Kind Welt und Natur durchstürmt, um sich zuletzt als alter Harfner („Nachtstück“) von ihr in den Frieden des Todes zu verabschieden. Die realen Naturbilder der Gedichte sublimieren sich da-bei zu persönlichen Gefühlssituationen.

Dass dieses wunderschöne, aber fraglos auch etwas heikle dramaturgische Konzept nicht in



die Nähe von Larmoyanz gerät, dafür sorgt bei exzellenter Diktion und Wortausdeutung Werner Guras nachgerade schwerelos schweben-der, dynamisch sensibel differenzierender Ge-sang. Bezwingend, imaginativ und mitunter regelrecht überrumpelnd wirkt die sinnprä-gende Färbung einzelner Worte. Bei aller Leb-haftigkeit im Detail bewahrt sich Werner Gura eine ausgesprochen intime Ausdrucksgebung, die beim Pianisten Christoph Berner eine fein-sinnige Entsprechung findet. Eine CD für die einsame Insel.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schubert, Willkommen und Abschied;
Werner Gura, Christoph Berner (2011);
Harmonia mundi CD 3149020211229 (67')

Feminine Energie

Wenn der große Spiritualist unter den lebenden Komponisten ein Requiem schreibt, beschränkt er sich dabei natürlich keineswegs auf den lateinischen Messetext. Nein, der 1944 geborene Brite John Tavener vertont auch Verse aus dem Koran, sufistische und hinduistische Texte, um seiner Überzeugung Ausdruck zu verleihen, dass der Mensch nur durch seinen Tod wahrhaft befreit und eins mit Gott werden könne.

Die solistischen Gesangspartien liegen ziemlich hoch, was den Tenor Andrew Kennedy zu un-schönem Forcieren anregt. Die Sopranistin Elin Manahan Thomas kommt weit besser damit klar, ihre Stimme mischt sich in langgezogenen Vokalisieren wunderbar mit dem Solo-Violoncello, das laut Tavener das Urlicht zum Klingen bringen soll. Sein Requiem ist eine Auftragskomposition des Kulturhauptstadtprogramms in Liverpool 2008 und wurde in der dortigen Kathedrale uraufge-führt. Der vorliegende Mitschnitt hat große Schwierigkeiten, die Kirchenakustik wiederzugeben, das Klangbild ist ohne Höhe und Tiefe.

Natürlicher Raumklang hingegen bei den beiden im Konzertsaal eingespielten Solo-Streichor-chester-Werken: „Eternal Memory“ ist, so Tavener, „eine Meditation über das Andenken des Todes“, hat aber auch tänzerische Momente, und beidem wird die Cellistin Josephine Knight, die schon im Requiem mit sicheren hohen Lagenwechseln gefallen hat, einfühlsam gerecht. Die Geigerin Ruth Palmer da-gegen sucht sich in „Mahāshakti“ mit penetrantem Vibrato gegen das voluminöse Tutti durchzusetzen und musikalisiert so wenig überzeugend die „himmlische feminine Ener-gie, die dem Menschen erlaubt, mit dem Göttlichen in Kontakt zu treten“.

Jörg Hillebrand



Musik ★★★★★
Klang ★★★

Tavener, Requiem u. a.; Elin Manahan Thomas, Andrew Kennedy,
Josephine Knight, Royal Liverpool Philharmonic Choir and Orchestra,
Vasily Petrenko (2008); EMI CD 509968053123 (63')



**DAS
MAGAZIN
FÜR NEUE
MEDIEN**

**Alles, was Sie über
Streaming und Netz-
werke wissen müssen -
druckfrisch alle 3
Monate für Sie am Kiosk
- kompakt auf 100 Seiten.**

**Bestellen Sie noch heute
unter
Tel.: 02251 - 650 46 15.**

**Bestellung online:
www.nitschke-verlag.de**

Das Runde ins Eckige

Es scheint die Crux von Renée Fleming, dass diese wunderbar cremige, sahnige Stimme gelegentlich „zu“ schön, gleichförmig und wohl auch selbstgefällig klingen kann. Sie selbst wehrt sich gegen diese Einschätzung, betont stets, Ausdruck und Emotion seien ihr wichtiger als Schönheit. In ihrem neuen Recital „Poèmes“ sucht sie dies zu untermauern. Zu Beginn Maurice Ravels „Shéhérazade“, ein Werk, das eine Schlüsselstellung im Werdegang der Fleming einnimmt: Eine Aufnahme mit Elly Ameling habe ihr als Studentin den Weg gewiesen. Hier nun interpretiert sie es erstmals auf CD. Mit üppig sinnlichem Timbre und exzellenter Legatokultur trifft sie den Tonfall des Werks vorzüglich – das Ganze klingt wie ein in Musik gesetztes Bild Klimts aus dessen goldener Periode. Auch Olivier Messiaens frühe „Poèmes



pur Mi“ (hier in der Orchesterfassung) atmen noch Ravels Geist, wenngleich sich etwa bei „Épouvante“ eine aggressive Sperrigkeit durchsetzt. In solch ungestümen Momenten hat Fleming etwas mit dem überschwappenden Orchesterklang zu kämpfen. Auch bei Dutilleux' erstem Sonett nach Jean Cassou muss, um ein Schlagwort aus dem Fußballbereich zu zitieren, „das Runde ins Eckige“, sucht die Sopranistin ihren balsamischen Klang der expressiven Komposition anzupassen; wunderbar fließend dann das zweite Sonett. Bei all dem dienen Alan Gilbert und das Orchestre Philharmonique de Radio France sich der Sängerin nicht an wie manche Dirigenten und Ensembles auf anderen Fleming-Recitals, sondern sind gleichberechtigte Gesprächspartner. Für

Termine

Die amerikanische Sängerin Renée Fleming wird in diesem Jahr auch wieder in Europa zu hören sein. Ihre Verpflichtungen führen sie dabei für Oper und Konzert auch in deutschsprachige Länder.

25. 4. Wien, Musikverein (Ravel, Dutilleux, Gordon, Zemlinsky, Schönberg, Korngold)

6./9./12. 5. Wien, Staatsoper (R. Strauss: Arabella)

28./31. 7. München, Bayerische Staatsoper (R. Strauss: Der Rosenkavalier)

den Schluss des Albums hat man sich die live eingespielte Uraufführung von Dutilleux' für die Fleming geschriebenen Zyklus „Le temps, l'horloge“ mit dem Orchestre National de France unter Seiji Ozawa (2009) aufgespart; sie hält klangtechnisch nicht ganz das Niveau der Studioaufnahmen.

Gerhard Persché

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Renée Fleming, Poèmes: Lieder von Ravel, Messiaen, Dutilleux; Orchestre Philharmonique de Radio France, Alan Gilbert; Orchestre National de France, Seiji Ozawa (2011/2009); Decca/Universal CD 28947835004 (69')

Mélodies françaises

Den Namen von Jules Massenet verbindet man hauptsächlich mit dem Genre Oper. „Manon“ und – inzwischen fast noch mehr geschätzt – „Werther“ bestechen in der Tat durch melodiöse Grazie und harmonischen Reichtum. Im Bereich der Orchester- und Kammermusik ist Massenet wesentlich anonym geblieben. Einige seiner Suiten sind auf Tonträger greifbar, weiterhin das „Manon“-Ballett sowie zwei Einspielungen des Klavierkonzertes. Stefan Irmer hat sich jüngst für die Klavierwerke Massenets eingesetzt. Dem Liedkomponisten von immerhin rund 250 Titeln widmet sich jetzt (wohl ebenfalls wegen des 100. Todesjahres) die Sopranistin Sabine Revault d'Allonnes und steht damit offenkundig alleine auf weiter Flur.

Kleine Ausnahme: die vom Samtton eines Cellos farblich angereicherte „Élégie“

findet sich auch in dem „Opium“-Recital von Philippe Jaroussky, der mit seiner lichten Counterstimme den Saloncharakter von Massenets Musik in sublimier Weise aufwertet. Ein solch vokaler Charme ist der solide gestaltenden Sabine Revault d'Allonnes nicht gegeben. Einem übermütigen Chanson wie „Feux-follets d'amour“ ist das weniger abträglich als (den meisten) Pièces, die betont melodios ausgerichtet sind.

Die von Massenet in seinen Opern häufiger angewandte Methode des Sprechens zu Musikbegleitung (als Reaktion auf die Forderung der Opéra comique nach Sprechdialogen zwischen den Musiknummern) findet sich auch bei vielen seiner



Lieder, wobei „La dernière lettre de Werther à Charlotte“ sogar unmittelbar mit dem Bühnenwerk korrespondiert. Repertoirebedeutsam ist die vorliegende CD in jedem Falle, und Samuel Jean begleitet

die Sängerin mit angemessener Empfindsamkeit.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★
★★★★

Massenet, Mélodies; Sabine Revault d'Allonnes, Samuel Jean (2011); Timpani/Note1 CD 3377891411916 (61')

Jünglingshaft

Erst als Mittdreißiger startete der Tenor Daniel Behle so richtig durch, vorher hatte er Posaune und Komposition studiert. Eigene Werke pflegt er jetzt gerne in seine Konzertprogramme aufzunehmen. Bei der Oper gab der Künstler, was den Phonobereich betrifft, mit dem Tamino unter René Jacobs erfolgreich seine Visitenkarte ab. Aber dem Lied gilt offenkundig seine besondere Zuneigung. Im Studio begann Behle mit einem interessanten Sammelprogramm, danach folgten „Die schöne Müllerin“ und ein Schubert/Schumann-Recital. Beim Schubert-Zyklus bewies Behle, dass sein dezidiert lyrisches Organ auch zu dramatischer Expressivität fähig ist. Mit der „Winterreise“ will sich der Sänger allerdings noch Zeit lassen.

Jetzt Richard Strauss. Dem oft so klangtrunkenen Stil dieses Komponisten nähert sich Daniel Behle gleichfalls mit schlankem Tonfall, ersetzt etwa in „Befreit“ einen anderswo häufig gehörten explosiven Spitzenton lieber durch ein sanft flutendes Crescendo. Bei „Ständchen“ und „Cäcilie“ mag man den sonnigen Höhenglanz eines Fritz Wunderlich vielleicht etwas vermissen. Der oft angestellte Vergleich mit diesem singulären Sänger deutet freilich an, auf welcher Höhe Daniel Behles interpretatorisches Niveau mittlerweile angesiedelt wird.

Seine ausgesprochen jünglingshafte Tenorstimme, die ihn auch Schuberts „Hirt auf dem Felsen“ problemlos interpretieren lässt, kommt nicht nur dem einleitenden „Ständchen“ zugute, sondern bewahrt die Strauss-Lieder insgesamt vor gefährlicher Saccharin-Übersättigung. Nicht zuletzt in diesem Zusammenhang wirkt Oliver Schnyders delikates Klavierspiel überaus vorteilhaft.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Strauss, Lieder; Daniel Behle, Oliver Schnyder (2010/2011); Capriccio/Naxos CD 845221051109 (58')



Farbintensiv

Es ist bereits ihre vierte Lied-Platte für das englische Label Onyx: Nach reinen Tschaikowsky- und Mahler-Programmen sowie einem Schubert-Berg-Wolf-Album hat die niederländische Mezzosopranistin Christianne Stotijn nun unter dem Titel „Stimme der Sehnsucht“ Lieder von Pfitzner, Mahler und Strauss aufgenommen. Fulminant wirft sie sich in das erste Lied, das dieser CD ihren Namen verlieh. Einen Stimmungskontrapunkt bietet „Nachts“, der Auftakt von insgesamt vier Eichendorff-Vertonungen Pfitzners. Die Qualitäten des Pianisten Joseph Breinl kommen spätestens mit seinem herrlichen Säuseln-Tirillieren in „Ständchen“ zur Geltung, womit Stotijn ihren Strauss-Block eröffnet. Welche Fülle an Farben, rasch einander abwechselnd, die Sängerin produziert, zeigt sich etwa in den Eröffnungstakten von „Schlechtes Wetter“, wo sie allein auf dem langgezogenen „e“ in „regnet“ mehrere Färbungen klug zueinander abtönt. Kraftvoll in der Tiefe, bleiben ihre Register bis in die obersten Höhen organisch miteinander verbunden. In „All mein Gedanken“ gelingen ihr feine Unterscheidungen bei der direkten Rede, ohne dabei maniert zu wirken. Stotijns gleichmäßig schwingendes Vibrato kommt besonders bei den verschiedenen „Habe Dank“-Rufen zur Geltung. Die künstlerische Liaison mit Breinl trägt auch bei Mahlers „Kindertotenliedern“ reiche Früchte. Für das Fable, Weltschmerzliche bringen beide Künstler die entsprechenden Ausdrucksmittel mit, zu denen sich von Seiten Stotijns eine wunderbare Textverständlichkeit gesellt. Die Gegensätzlichkeit von innerem Aufruhr und kontemplativer Zurücknahme „In diesem Wetter“ gelingt zutiefst berührend. Eine beeindruckende Aufnahme.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Stimme der Sehnsucht, Lieder von Pfitzner, Strauss, Mahler; Christianne Stotijn, Joseph Breinl (2011); Onyx/Codæx CD 880040407522 (61')

Einsilbig

Immer wieder lässt sich beobachten, wie der „internationale“ Musikbetrieb gar nicht unbedingt so international ist und oftmals der gleichmacherischen Globalisierung ein Schnippchen schlägt. Zum Beispiel der Tenor Roberto Alagna. Jahre ist es her, seit er auch hierzulande als Top-Sänger von sich reden machte; mittlerweile ist es hier ziemlich still um ihn geworden. Ganz anders in Frankreich oder Großbritannien, wo ein CD-Recital nach dem andern veröffentlicht wird: Roberto Alagna mit Opernarien und „Chants sacrés“, mit „Sérénades“ und „C'est magnifique“, mit „Sicilien“ und jüngst jetzt mit „Pasion“: Südamerikanisches, Lieder wie „Bésame mucho“, kubanische Boleros, argentinische Tangos und mexikanische Melodien. Für diese Produktion spricht, dass die Arrangements (von Yvan Cassar) die Vielfalt solcher regionaler musikalischer Idiome betonen, indem die „ethnischen“ Farben der jeweiligen Begleitinstrumente sorgfältig in die akustische Szene eingebracht werden. Das sorgt für Abwechslung und Authentizität. Roberto Alagna indes singt das alles ziemlich einsilbig, was weniger mit der Sprachbehandlung als mit der Stimme zu tun hat, die im Mezzoforte der Mittellage, also im „Parlando“, oft fahl klingt. Das hat den vokalen Charme eines etwas in die Jahre gekommenen Liebhabers, der hier partout und richtigerweise die großen, pathetischen Operntöne vermeiden möchte. Nun ist es aber so, dass Alagnas tenorales Gold wirklich nur (noch) dann voll aufleuchtet, wenn er mit vollmundiger Opernpassion im Forte auftrumpft. In den mittleren und unteren Dynamikgraden jedoch hat die Stimme wenig Resonanz, und ihr Farbspektrum ist hörbar begrenzt.

Werner Pfister

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Roberto Alagna, Pasion (2011); DG/Universal CD 028947646037 (55')



Oster-Nachlese

Die Auferstehung des Herrn hat vielfach musikalisch Niederschlag gefunden. Zwar dominieren die großen Passionsoratorien von Johann Sebastian Bach unbeirrbar immer noch die Spielpläne der Karwoche. Aber es gibt auch österliche Alternativen, die wir Ihnen anhand von Neuerscheinungen einmal vorstellen möchten.

So wunderbar die beiden berühmten Bach-Passionen auch sein mögen – unser Repertoire zur Passions- und Osterzeit ist doch etwas einseitig. Dabei gäbe es sehr wohl Alternativen. Sogar im Schaffen des Thomaskantors selbst: 1725 verwandelte Johann Sebastian Bach seine kurz zuvor entstandene Geburtstagskantate für Herzog Christian in ein geistliches Werk; 1745 überarbeitete er das Stück erneut und gab dem „Oster-Oratorium“ seine endgültige Form.

Dass die rund dreiviertelstündige Komposition ursprünglich für eine fürstliche „TafelMusic“ gedacht war, hat sich im eher heiteren Grundton des ganzen Stücks niedergeschlagen. Obwohl dieser Gestus zur Freude über die Auferstehung Jesu passt, gilt das Oster-Oratorium manchen Passionspuristen als zu leichtfüßig.

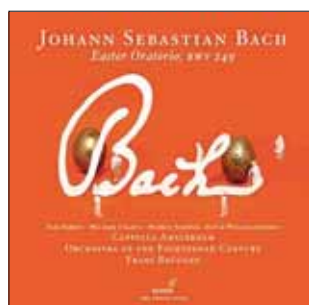
Mit diesem Vorurteil wird man dem Werk jedoch nicht gerecht. Welch eine tiefgründige Musik Bach da geschrieben hat, zeigt Frans Bruggens Live-Aufnahme eindrucksvoll: wunderbar etwa die Sopranarie „Seele, deine Speereien“, in der Ilse Eerens mit schlankem und gleichzeitig warmen Timbre bezaubert, nicht minder anrührend die Tenorarie „Sanfte soll mein Todeskummer“, in der Markus Schäfer von weichen Streicher- und Blockflötenklängen umkostet wird.

Diese Arien sind von zwei schwungvollen Chören gerahmt – spritzig musiziert von der Cappella Amsterdam und dem Orchestra of the Eighteenth Century. Dass der Altus Michael Chance mit Ende 50 seinen stimmlichen Zenit überschritten hat, gehört zu den wenigen Minuspunkten der Aufnahme.

Eine noch ältere und zugleich ganz neue Ostermusik präsentiert Manfred Cordes mit seiner Weser-Renaissance: Beim Label CPO hat der vielseitige Musiker mit Vorliebe fürs 16. und 17. Jahrhun-

dert eine „Ostermesse“ von Michael Praetorius aufgenommen. Die existiert zwar nicht als einheitliche Komposition aus dessen Feder, lässt sich aber aus Einzelstücken von Praetorius zusammenbasteln – weil die damals gültige Kirchenordnung von 1569 ziemlich genau vorschrieb, wie ein Gottesdienst an einem hohen Feiertag auszusehen habe.

Das Ergebnis ist nicht nur historisch hochinteressant, sondern auch musikalisch packend. Denn der rekonstruierte Ablauf vereint verschiedene Einzelsätze zu einem Meisterwerk, das die Vielfalt von Praetorius' Klangsprache vor Ohren führt: Ihre Spann-



breite reicht von prunkvoller Pracht bis zu ganz filigranen Momenten. Mit seiner Weser-Renaissance verfügt Cordes über ein Ensemble aus überwiegend jungen, aber stilistisch bereits sehr erfahrenen Interpreten. Sie singen und spielen mit feinem Sinn für den Farbreichtum dieser Musik und beleben auch die opulenten Tutti-Passagen mit tänzerischem Schwung.

Eine sehr schöne Bereicherung des Repertoires – ebenso wie Telemanns Osterkantate „Ich weiß, dass mein Erlöser lebet“, die in einer nicht minder beseelten Ersteinspielung unter Leitung von Ulrich Stötzel zu erleben ist. In den vergleichsweise kurzen Arien und Chören verknüpft der Komponist eingängige Melodien mit konzertanten Elementen. Die vorzüglichen Solisten und die Hannoversche Hofkapelle musizieren auf einem exzellenten Niveau, das die guten Sänger des Collegium Vocale Siegen nicht ganz erreichen; der einzige echte Schwachpunkt ist die zu hallige Akustik des Kirchenraumes. An der Qualität des Stücks ändert das freilich gar nichts: Auch bei Telemann sind noch spannende Alternativen für das musikalische Osterprogramm zu entdecken.

Marcus Stäbler

Foto: Archiv



Foto: Archiv



Michael Praetorius und Georg Philipp Telemann waren bedeutende Komponisten ihrer Zeit. Eine Begegnung mit ihrem Werk lohnt auch heute noch.

Musik
Klang

★★★★/★★★★/★★★★
★★★★/★★★★/★★★★

Bach, Oster-Oratorium u. a.; div. Solisten Cappella Amsterdam, Orchestra of the Eighteenth Century, Frans Bruggens (2011); Glossa/Note 1 CD 424562211155 (58')

Praetorius, Ostermesse; Weser-Renaissance, Manfred Cordes (2011); CPO/JPC CD 761203995325 (68')

Telemann, Kantaten, div. Solisten, Hannoversche Hofkapelle, Ulrich Stötzel (2010); Hänssler/Naxos CD 010276023993 (48')

Musik in Bestform!



STEREO, das große Magazin für HiFi, High End und Musik, zeigt jeden Monat mit Tests, Service und Reportagen, wie Musikhören noch mehr Spaß macht

www.stereo.de

STEREO

Jetzt aktuell am Kiosk

Oder einfach bestellen unter: www.nitschke-verlag.de

Bestellung per Telefon: 0 22 51-650 46 15

